

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder sehr,
Die neue Märitordnung
Bespricht man hin und her.
's wird immer komplizierter
In unsrer Märitwelt,
Und bald auf jeden Apfel
Ein Poliziste fällt.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr geniert:
Jetzt wird mit keinem Finger
Die Ware mehr berührt.
Sollt' eine Maid doch trotzdem
Noch so verwegen sein,
Flugs haut man mit dem Messer
Ihr ab das Fingerlein.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's voll Verdruß,
Weil man doch jetzt für alles
Den Märit machen muß.
's darf niemand mehr hausieren,
Mit Chabis oder Mais,
Er hätte denn 's Bestellheft
Und den Kontrollausweis.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's irritiert,
Denn selbst mit Margariten
Wird nimmermehr hausiert.
Will eine Maid nun zupfen:
„Er liebt mich, — liebt mich sehr“,
So kann sie nur orakeln
Wenn g'rade Markttag wär'.

Chlapperschlingli.

Visite vo der Tante Luggi.

I müecht lüge, wenn i würd behoupte, daß mi der Brief vo der Tante Luggi hät gfreut, wo si drinne gschribe het, si chöm es paar Tag zue-n-is z'Besite. So ungefähr ha-n-i ja gewüßt, was mer wartet, denn i ha mängisch gnue erläßt, wi schteigme mi Schwigermuetter het übercho vo der Tante Luggi. Färn isch äbe mi Schwigermuetter gschlorbe, und wil d'Tante Luggi wäge däm nid wott uf ihri Bärnertage verzichte, het si sed bi us außiert. I schlaflose Nächt ha-n-i dranne ume schtudiert, wie ächt eigetlech d'Tante Luggi mit us verwandt sig. Aber wil das nie mi schtarchi Syte-n-isch gsi und mi Ma für d'Familieg'sicht überhoubt völlig unbegabt isch, hei mers nie ußbracht. Schließlech chönnt me ja o di Verwandtschaft verleugne, mi chönnt verreise oder sed verrißt schtelle, aber wil d'Tante Luggi, trotz der verzwiäte Verwandtschaft, en-usg'sprocheni Erb-tante-n-isch, darf me sed nid la lumpel! Mi Troum isch es ja vo Chind uf, irgend en-Erb-schaft z'mache!

Guet, d'Tante Luggi isch cho. I ha ihres Hochzyt'schän, e furchterlech blau Blumebase, uf ds Biffet g'stellt, ha ds Biffet'schübli mit allerlei Zinesse wohlich gmacht und e-n-enorme Vorrat vo Büchjesalm zueche ta, wil das es Liebling'sgericht vo der Tante-n-isch. Scho am Bahnhof isch mer der Chlupf i d'Bei g'schoffe, denn d'Tante het e Goffere g'schleipft, daß i dänkt ha, si well no bi us wienachte. Grad ha-n-i welle a-me-ne Dien'schma rüesse, wil die doch o gären es paar Fränkli ver-

diene, da seit d'Tante, es sig lächerlech, daß di junge Lüt nid-e-mal me sälber chönne ih-res Gepäd trage. Si het allwä der Pfäffer gmerkt und i ha halt die Goffere, innerlech fluechend, bis zum Tram treit. I gloub, d'Basler meine alli, mir sige übelghörig, emel d'Tante Luggi het im Tram gredt, wi-n-e Toub-schtummepfarrer. Alli Traminasse hei chönne vernäh, was Tantes Guet g'schöschet het, wi ihri Desfelgelee hür mißrate sig, was der jung Zimmerli für-ne verfählti Nummer sig und wi wunderbar ds Sängers'cht sig gsi. Zwüsche-n-ine het si nach usne intimschte Fam-üeverhältnis g'ragt und i ha mit-e-me rote Chopf und innerer Töibi müeche antwor-te. Item, der Afang vo der Tantevisite isch guet gsi, aber d'Fortsetzung het alli düßtere Ah-nunge übertröffe. I mir Wohnig isch nit guet gsi, alles isch kritisiert worde. Choche ha-n-i chönne, so guet i nume ha welle, alles isch läg gsi. Mi Otto het behouptet, er über-chöm e Fijchvergiftig vo däm ewige Salm. Erschtens isch es ja si Tante und zwötens wär er e-n-ere Erbschaft o nid abgneigt, also het er Büchjesalm i jeder Form übercho.

Ds Allerschlimmschte si d'Namittage gsi. Immer si mer schtundelang unenander glosse. Jedes Quartier het d'Tante welle inschpiziere, jede Neubau vo inne und usse luege. Im Brem-garte si mer chriß und quer unenander glosse, so daß i mängisch dänkt ha, mir findi der Wäg nid hei und müeche-n-eländ verhungere. Uf e Gurte si mer drümal bi der gröschte Hix und i ds Zähetermätkli bi me ne Wullebruch. Am Abe bi-n-i halbtot gsi, aber natürlech ha-n-i nit dürse dergliche tue, süsch ha-n-i schtundelang ghört, was di Junge doch für Schwächlinge sig und der Otto het i allne Tonarte vernoh, was er für-n-e zimperlech Frou heig. Vierzäh Tag isch dä Betrieb wy-ter gange. Mi Vorrat a Chraft, Geduld und Büchjesalm isch erschöpft gsi. I ha uf-e-ne Us-wäg brüetet. Ohni mym Ma öppis z'fäge, ha-n-i mir Fründin nach Züri g'schribe, si chöm sed mi läbeslängechi Dankbarkeit ver-diene, wenn si für-n-es paar Tag zue mer chöm, si söll mit Saß und Paß unagmälbet vor der Türe schta. Chli totteret hets mer scho bi däm Chriegsplan, aber es het emel du fein klappt. Wo mer einisch gäge-n-Abe schtaubig und müed vom Däntebärg hei cho si, isch ds Lisa, g'schminkt und elegant wi immer, vor ihser Tür uf sit Goffere g'sässe. I ha grüßli verwunderet ta und d'Tante het ihres indigniert'schte, ab-wisend'schte Gesicht gmacht. Mi cha dänke, e g'schminkt, parfumierti Pärson! Vo Abreise het aber d'Tante no es paar Tag nit gseit und scho het ds Lisa erklärt, es halti di Ame-n-andrönnerei am Namittag nid us und schlafi so schlächt uf-em Wohnzimmerdivan, da het mer d'Tante erklärt, dä neu Ton, wo di jungi Dame i mis Menage bracht heig, passi-re gar nid, und si well am Mäntig no für-n-es paar Tag nach Zinterlake. Ds Lisa und i hei i der Chuchi e Freude-Indianertanz uf-g'süehrt und di letschte zwe Tag hei mer is no vo der beschte Syte zeigt. Am Sunntig morge isch der Otto no mit der Tante z'Predig i ds Münschler und am Namittag si mer einig und fridlech alli nach Bollige glosse. — D'Tante

isch verreiset, chli süeschur und gekränkt; ob isch isch d'Erbschaft der Bach ab geit, weiß i nid, aber es wär mer gwüß grad wurfcht. F ä n n y.

Kindermund.

Vom Heinen Hans.

Die etwas sentimentale Tante Luggi führt Hans in den Zoologischen. Bei den Vögeln verweilt man sich lange und sie fragt ihren Neffen: „Möchtest du nicht auch so schön Singen können wie die Nachtigall?“ — „Robis,“ antwortet Hans, „da würde ich viel lieber lernen das Wasser durch die Nase ausspritzen wie der Elefant.“

Gotte Marie ladet Hansi in eine Mäuse-Maus-Vorführung ein. Mit Spannung verfolgt Hans die Vorgänge auf der Leinwand. Da sind Riesen, Zwerge, Mäuse und Tiere aller Art, zuletzt wärgelt eine alte Frau aus ihrem Häuschen. Da schreit Hansi voll Begeisterung: „Schau, Gotteli, da ist ja Tante Fanny!“

Einmal ist Mama krank und Hansi sagt liebevoll zu ihr: „Mami, wenn ich einmal groß bin, werde ich ein Doktor, damit ich dich gesund machen kann.“ — Gerührt sagt die Mama: „Du willst einmal Medizin studieren, mein Kind?“ — „Ja,“ antwortet Hans mit wichtiger Miene, „aber nur süße Medizin.“

Im Kindergarten fragt einmal die Tante nach dem Ruhen des Wassers. Die Kinder schweigen. Endlich sagt Hans: „Es ist nützlich, weil man sonst nicht zu den Inseln könnte.“

Mama und die große Schwester schälen Äpfel, Hans schaut zu, da muß die Mama ans Telephon. Hans klettert auf einen Stuhl und fängt auch an, an einem Apfel herum zu schneiden. Plötzlich sagt er kleinlaut: „Du, Lotti ich habe mich geschnitten, aber es ist ganz recht, warum lässest du mich mit dem Messer spielen.“

Hans hat viel zu lange Haare. Papa will einen richtigen Jungen und sagt zu Mama: „Du mußt mit Hans zum Coiffeur, er muß ihm die Haare schneiden.“ — Hans hört es und bettelt: „Aber bitte Mami, diesmal dann blond.“

Als Hans vierjährig war, ließ ihn seine Mama zehn Minuten allein in der Wohnung, um auf die Post zu gehen. Hans war erkältet und durfte nicht ausgehen, er war schon sehr verständig. Mama erklärte ihm, er dürfe auf keinen Fall öffnen, wenn jemand läute, sie komme bald zurück. Kaum war Hansi allein, läutete es richtig. Er trippelte zur verschlossenen Türe und rief: „Ich darf niemandem öffnen, Mami hat es verboten.“ Die Stimme draußen rief: „Öffne nur, Hansi, ich bin es, der Papa.“ — Hans, nicht verlegen, schreit: „Das kann jeder sagen,“ und kehrt zu seiner Eisenbahn zurück. Der Papa muß im Gewitter draußen warten, bis Mama mit dem Schlüssel zurückkommt. R.

„Papa! Willst du noch ein Stück Torte essen?“

„Nein, danke, mein Kind!“

„So, Papa, nun frage du mich einmal!“